

tieren die Überwindung des Cis-Hetero-Patriarchats im Kapitalismus. Sie machen deutlich: Der Kampf für materialistischen Queerfeminismus ist notwendig, um Sexismus, Homophobie und Transfeindlichkeit zu bekämpfen (198) und menschliche Bedürfnisse und Sorgen in den Vordergrund zu stellen (218). Besonders in Krisenzeiten wird die Dringlichkeit klar, sowohl Produktions- als auch Beziehungsweisen (227) transformieren zu müssen, um sich einem guten Leben für alle zu nähern. Der Band bereichert materialistische und queertheoretische feministische Debatten um Aspekte der Selbstverwirklichung und Autonomie, indem er Geschlechter- und Sexualitätskonstruktionen innerhalb der kapitalistischen Strukturen kritisch analysiert und gleichzeitig Raum für post-materialistische Werte und Praktiken schafft. Relevant wäre noch die Analyse antisemitischer und islamophober Deutungsmuster und ihrer Reproduktion, welche aber zukünftigen Forschungsarbeiten überlassen wird.

Insgesamt entwirft der Band politische Perspektiven und Utopien des materialistischen Queerfeminismus und leistet so einen wertvollen Beitrag zur Überwindung bestehender hierarchisierender Ein- und Ausschlüsse aufgrund von Geschlecht, Identität, Klasse oder ‚Race‘. Damit führt er die Forderungen der (queer-)feministischen Bewegungen aus den 1980er-Jahren gebührend fort.

Friederike Beier (Hg.), 2023: Materialistischer Queerfeminismus. Theorien zu Geschlecht und Sexualität im Kapitalismus. Münster: Unrast Verlag. 240 S., ISBN 978-3-89771-366-6.

Sabine Hark und Johanna Hofbauer

Die ungleiche Universität. Diversität, Exzellenz und Anti-Diskriminierung

LENA WEBER

In dem gemeinsam verfassten Buch vertreten *Johanna Hofbauer* und *Sabine Hark* die These, dass die Verbindung zwischen unternehmerischen und wettbewerblichen Denkweisen in der Wissenschaft mit Gleichstellungszielen dazu führt, dass die Gleichstellungsarbeit an Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen zu ‚Window Dressing‘ verkomme, anstatt geschlechtliche Ungleichheiten abzubauen.

Das Buch ist in vier Kapitel gegliedert. Im ersten Kapitel wird dargelegt, dass die Institution Universität überholt sei und einer grundlegenden und umfassenden Erneuerung bedürfe. Die Autor*innen stellen dar, dass es in der Diskussion um Exzellenzpolitiken die Hoffnung gab, durch meritokratische Formalisierung von Anforderungen quasi automatisch mehr Gleichstellung zu erreichen. Die „numerische Transparenz (sollte) alte Seilschaften und informelle Netzwerke in Schach halten und auf denkbar elegante Weise Gerechtigkeit garantieren. Stattdessen heizt nume-

rische Transparenz die Konkurrenz weiter an, schafft Vermessung, nicht Gerechtigkeit“ (24), denn „Startvoraussetzungen und Produktionsbedingungen“ (ebd.) würden so verschleiert.

Im zweiten Kapitel werden die bisherigen Hochschulreformen in Deutschland und Österreich nachgezeichnet und skizziert, wie sich das Verhältnis zwischen Hochschulen, Staat und Wirtschaft verändert hat und zur Vermarktlichung bzw. Managerialisierung von Forschung, Lehre und Administration sowie einem gesteigerten Wettbewerb zwischen den Wissenschaftler*innen und wissenschaftlichen Einrichtungen geführt hat.

Im dritten Kapitel werden die Kenntnisstände zu ungleichen Geschlechterverhältnissen, sozialer Herkunft und Migrationsgeschichte von Wissenschaftler*innen in Deutschland und Österreich komprimiert umrissen. Auch werden der Forschungsstand der geschlechtertheoretischen Ansätze zum Wissenschaftsfeld sowie neuere Entwicklungen, wie die Politisierung der Prekarisierungsdebatte durch #ichbinhanna und #ichbinreyhan, beschrieben.

Im vierten Kapitel geht es schwerpunktmäßig um Analysen der bisherigen Entwicklungen in den Gleichstellungs-, Diversitäts- und Antidiskriminierungspolitiken im Wissenschaftsfeld. Die lange Zeit vorherrschende Idee, dass es vor allem gelte, die Hochschulleitungen mit ins ‚Gleichstellungsboot‘ zu holen, wird von den Autor*innen als gescheitert angesehen. Sie vertreten die Ansicht, dass dies an einigen Standorten zwar gelungen sei, aber nach wie vor Gleichstellungsakteur*innen zu wenig Gewicht und Entscheidungskompetenzen an den Hochschulen haben. Zwar habe sich durch die Verbindung von Managerialismus und Exzellenzpolitiken mit Gleichstellungszielen durchaus etwas bewegt, jedoch sei der substanzielle Kulturwandel bislang ausgeblieben. Die Idealvorstellung ‚guter‘, also „emanzipative(r)“ (102), Gleichstellungspolitik, kann auf diese Weise – so die Autor*innen – nicht umgesetzt werden. „Gleichstellungsarbeit (ist) Teil der Institution Universität geworden“ (107) und ihre Akteur*innen so zu „unfreiwilligen Kompliz*innen der Benachteiligungen und Diskriminierungen“ (108). Als Blockade für emanzipative Gleichstellungsarbeit wird die wissenschaftliche Profession ausgemacht (109f.), gegen die Hochschulleitungen machtlos seien. Die Standorte, die es dennoch geschafft haben, einen Kulturwandel zu erreichen, hätten sehr spezielle Voraussetzungen und allen voran eine Gleichstellungsarbeit, die durch das hohe Engagement vieler Individuen an diesen Standorten getragen werde. Diesen Punkt belegen die Autor*innen mit einer einzigen (sehr guten) Studie, führen dafür aber keine eigene Studien an.

Das Buch fasst die Debatten kurz und prägnant zusammen, was teilweise auf Kosten der Ausgewogenheit und Tiefe der Darstellung geht. Einzelne Daten sind nicht ganz nachvollziehbar aufbereitet (z.B. 27) und Ergebnisse oder Positionen werden mitunter nicht belegt, sondern als anekdotische Evidenz wiedergegeben. Es stellt sich die Frage, an welchem Zielpublikum sich das Buch orientiert. Den Gleichstellungspraktiker*innen an den Hochschulen liefert es kein Argument, die Hochschulleitungen oder -politik stärker in die Verantwortung zu nehmen. Stellenweise entsteht der Ein-

druck, dass die Begrifflichkeiten vermennt und gleichgesetzt werden, dadurch läuft es Gefahr, die Gleichstellungserfolge, die aus einzelnen Maßnahmen resultieren und den dafür betriebenen Kraftaufwand, zu bagatellisieren. Das Herausarbeiten der unterschiedlichen Länderkontexte von Deutschland und Österreich und ihrer jeweils spezifischen wissenschafts- und gleichstellungspolitischen Pfade hätte an dieser Stelle produktiver aufgegriffen werden können. Das zu Beginn des Buches gegebene Versprechen, Ansätze zur Frage zu präsentieren, „ob und wie die Universität zu retten ist“ (16), kann auf diese Weise nicht von den Autor*innen eingelöst werden. Was vielmehr notwendig wäre, ist ein neuer Austausch *zwischen* Geschlechterforschenden und Gleichstellungspraktiker*innen, wie er bereits an anderen Orten konstruktiv erfolgt ist (z.B. Riegraf/Plöger 2009; Löther/Riegraf 2017).

Literatur

Löther, Andrea/Riegraf, Birgit (Hg.), 2017: Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung. Veränderte Governance und Geschlechterarrangements in der Wissenschaft. Leverkusen.

Riegraf, Birgit/Plöger, Lydia (Hg.), 2009: Gefühlte Nähe, faktische Distanz. Geschlecht zwischen Wissenschaft und Politik: Perspektiven der Frauen- und Geschlechterforschung auf die „Wissensgesellschaft“. Opladen.

Sabine Hark, Johanna Hofbauer, 2023: Die ungleiche Universität. Diversität, Exzellenz und Anti-Diskriminierung. Wien: Passagen Verlag. 173 S., ISBN: 987-3-7092-0509-9.

Birgit Sauer und Otto Penz

Konjunktur der Männlichkeit. Affektive Strategien der autoritären Rechten

JOHANNES KORAK

Als „(i)ntense. Great Book“ bezeichnete Elon Musk (2021) das Buch „In Stahlgewittern“ von Ernst Jünger. Diese positive Bezugnahme auf eine um Gewalt zentrierte Männlichkeit knüpft an die „maskulinistische Identitätspolitik“ (130) der autoritären Rechten an, die *Birgit Sauer* und *Otto Penz* analysieren. Konkret fragen die beiden Autor*innen, wie „Gender, Sexualität und Maskulinität“ (21) von der autoritären Rechten adressiert werden. Dabei gehen Sauer und Penz der im ersten Kapitel dargelegten These nach, dass diese Akteure über antifeministische Diskurse bestimmte Affekte (wie Wut) bündeln, um autoritäre Haltungen in Körper einschreiben zu können. Vor diesem Hintergrund analysieren die Geschlechterforscher*innen ein breites Datenmaterial bestehend aus Reden, Programmen oder Stellungnahmen von autoritär-rechten Parteien und Bewegungen in Deutschland und Österreich zum Thema (Anti-)Gender.